

Biebricher Tagespost



Biebricher Neueste Nachrichten.

Biebricher Tagblatt.

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Abonnementpreis: bei der Expedition abgeholt 1,30 M. pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus gebracht 50 ¢ monatlich. Wochenkarten, für 6 Nummern, 1,50 M. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonengröße für Bezirk Biebrich 10 A., f. auswärts 15 A. Bei Wiederholg., Rabatt. Derantw. für den redaktionellen Teil Guido Seidler, für den Reklame- und Anzeigenteil, sowie für den Druck und Verlag Wilhelm Holzappel, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Sprechzimmer 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

Nr. 192.

Mittwoch, den 19. August 1914.

53. Jahrgang

Der Weltkrieg. Ein Sieg im Osten. Über 3000 Gefangene.

W. B. Berlin, 18. August. Das Generalkommando des 1. Armeekorps meldet, daß am 17. August bei Stallupönen ein Gefecht stattfand, bei dem Truppenteile des 1. Armeekorps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, so daß der Sieg errufen wurde. Mehr als dreitausend Gefangene und sechs Maschinengewehre fielen in unsere Hände; viele weitere russische Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

W. B. Berlin, 18. August. Riama ist von den deutschen Truppen besetzt worden. (Riama liegt 30 Kilometer südöstlich von Goldau an der ostpreussischen Grenze, 120 Km. östlich der Weichsel.)

W. B. Danzigen, 18. August. Die Russen feiern laut die Eroberung einer deutschen Fahne, die sie in einem Gefecht bei Moragrabowa erobert haben wollten. Es handelt sich um eine Fahne, die bei feierlichen Gelegenheiten auf dem Postgebäude aufgezogen wurde.

Die tapferen Kofaken.

W. B. Wien, 18. August. Das Wiener „A. U. M. - Abendblatt“ meldet aus Lemberg, daß Oberleutnant Weich vom 30. Lemberger Infanterieregiment mit seinem Zuge von einer zehnmal überlegenen Kofakenabteilung angegriffen und befohlen wurde, wobei ihn zwei feindliche Kugeln streiften. Der Oberleutnant kommandierte Schnellfeuer und brachte dem Feind derartige Verluste bei, daß dieser die Flucht ergriff.

Eine neue russische Cöge.

Der Petersburger Korrespondent der „Times“ meldet unter dem 7. August: Der Angriff auf die deutsche Botschaft hat sonderbare Folgen gehabt. Ich vernahm von zuverlässigen Jungen, daß große Vorräte von Gewehren, Revolvern und aufreißerischen Proclamatoren von den Angreifenden in den Kammern der Botschaft entwendet worden sind. Es hat den Anschein, als ob die deutsche Botschaft ein geheimes Mittelzentrum von revolutionärer Propaganda war. Der „Berliner Lokalanzeiger“ bemerkt hierzu: So viel Worte, soviel schamlose Unwahrheiten. Man merkt es der russischen Regierung an, daß sie das Bedürfnis empfindet, den Schmuckstück, der ihr mit der Ermordung des deutschen Draganows und der Blindecker unser Botschafterspalais anhaftet, vor der Welt einigermassen abzumüssen. Dazu soll nun jetzt das alberne Märchen von dem Waffenlager und den revolutionären Flugblättern herhalten, die von den russischen Herden angeblich aufgefunden worden sind. Wir erwarten, daß dieser plumpe Versuch, der russischen Barbarei ein solches Wüstenmäntelchen umzuhängen, in der gesamten Kulturwelt entsprechend gewürdigt werden wird. Wir möchten aber noch hinzufügen, daß für den Fall, daß tatsächlich Waffen und revolutionäre Schriften in unserer Botschaft „gefunden“ worden sein sollten, diese nur von den Helfern der finsternen russischen Polizei jukt in dem Augenblick hineinbeordert worden sind, als die Herden das Tor der Botschaft öffneten. Vor solchen Hilfsmitteln hat die russische Polizei ja auch bei den berüchtigten Progenen nicht zurückgeschreckt. — Der Petersburger Korrespondent der „Times“, der schon so manches Mal seine Feder in den Dienst Russlands gestellt hat, schaltet der Welt noch eine Aufforderung für die Tatsache, daß die österreichisch-ungarische Botschaft, gegen die sich doch seit langer Zeit der Haß der Petersburger Bevölkerung gerichtet hat, bis zur Abreise ihrer Mitglieder ausreichenden polizeilichen Schutz genießen hat, während die deutsche Botschaft den blutigsten Mordern schutzlos preisgegeben war, und daß Polizei und Feuerwehr erst eintrafen, als das Verbrechen bereits geschehen war. Das sieht doch bester Arbeit verflucht ähnlich.

Die Jarenreise nach Moskau.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ bemerkt zu der Jarenreise nach Moskau: Einer alten Sitte entsprechend begaben sich die russischen Herrscher bei Beginn eines Krieges nach Moskau, wo sie im Kreml Wohnung nahmen und ihre Gebete an den allgütigsten Göttern zu verrichten pflegten. Beim letzten Kriege gegen Japan wurde aus inneren Sicherheitsgründen von der Moskauer Abflucht genommen, weil man fürchtete, der Zar würde ein Opfer der gerade dort sich stark bemerkbar machenden revolutionären Bewegung werden. Den Keisern von Petersburg nach Moskau werden auch diesmal einige Regimenter zu bewachen haben.

Der Gesundheitszustand in der russischen Armee.

Die Wiener „Reichspost“ gibt eine Veranschaulichung des russischen Kriegsmaterials in der Reichshaus von Anfang Juli wieder.

wonach sich nach amtlichen Ermittlungen in den russischen Militärspitälern 700000 Kranke befanden, darunter 30000 Offiziere.

Deutscher und russischer Patriotismus.

Ein in Köln anwesiger russischer Pole schreibt der „Köln. Ztg.“: Schon lange habe ich den glühenden Patriotismus der Deutschen kennen gelernt, und doch hätte ich eine solche Begeisterung mir nicht vorstellen können. Ich bewundere den freudigen Mut, mit dem Familienväter, ihr Daheim zurücklassend, in den Kampf ziehen. Und doch sind dieser Mut und diese Opferfreudigkeit sehr natürlich und auch vorauszuversagen, weil jeder Bürger in Deutschland eine wirkliche Heimat findet und auch als Mensch geliebt wird. So bildet sich zwischen ihnen ein festes Band. Es gibt keine politischen und religiösen Parteien mehr. Sie alle befeuert nur ein Wunsch: Hinauszuziehen und zu kämpfen für die Ehre des Vaterlandes. Und wer das nicht kann, der stellt seine Kräfte in anderer Art zum Wohle des Ganzen zur Verfügung. In dieser Hinsicht leisten die Frauen geradezu Ruhmensmerites. Dieser Patriotismus rührt auch die Herzen der hier wohnenden russischen Soldaten, die ihren Geburtsort wegen immerwährender Unterdrückungen verlassen mußten, die hier eine wirkliche Heimat gefunden haben, und von Herz und Gemüthe deutsch sind. . . Gebt Gott, daß das Deutsche Reich siegreich aus diesem schweren Kampfe hervorgeht, und freudig wäre es zu begrüßen, wenn das unterdrückte Volk von der russischen Sklaverei befreit würde.

Von der Westgrenze.

Reg. Im ganzen ist die Haltung der einheimischen lothringischen Bevölkerung ruhig. Bielefeld hat das scharfe Eingreifen der Militärgewalt sofort nach der Erklärung des Kriegszustandes festgestellt. Jedemfalls aber sieht man sie unter dem Einbruch der Mobilisierung unserer Heeres mit ihrer Ruhe und unerschütterlichen Festigkeit. Sie empfindet, daß dies uns von unseren Feinden nicht nachgemacht werden kann. Weniger als in den letzten Friedensjahren mag sie nun, auf Wiedererreichung mit Frankreich zu hoffen und solcher Hoffnung Ausdruck zu geben. Sie fühlt es, daß heute die letzte Gelegenheit für Frankreich ist, das verlorene Gebiet wiederzugewinnen. Schlägt dieser Versuch fehl, so wird der Oberkanal an die Wiederherstellung französischer Herrschaft im Reichslande endgültig begraben sein.

Der Vormarsch in Belgien.

Christiana. Aus London wird gemeldet, daß das deutsche Vorrücken bis Dinant im südlichen Belgien die französische Heeresleitung vollkommen überrumpelt habe. (S. 3)

Die belgische Regierung verläßt Brüssel.

Amsterdam. Der belgische König und seine Familie sind nach dem Schloß von Antwerpen übergesiedelt. Die Ueberführung der Regierung von Brüssel nach Antwerpen hat begonnen. In der Umgebung von Brüssel wird durch die Bürgerwehr der Stadt die Verteidigung vorbereitet. (S. 3)

Jeffstellung der Gewalttätigkeiten gegenüber Deutschen.

W. B. Berlin, 18. August. Der Stellvertreter des Reichstanzlers Staatssekretär Delbrück erläßt folgenden Aufruf: Durch die deutsche Presse geben zahlreiche Nachrichten über Gewalttätigkeiten, denen unsere Landsleute an Leben, Leib und Gut in den ersten Tagen des August ausgelegt waren. Das öffentliche Interesse erfordert es, daß amtlich festgestellt werde, inwieweit diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen. Es ergeht daher hiermit an alle diejenigen, welche aus eigener Wahrnehmung Mittheilungen oder Gerüchte über die belgische Bevölkerung und der Behörden gegen deutsche Reichsangehörige oder Angriffe auf ihr Eigentum bezweigen können, die Aufzählung, ihre Wahrnehmungen bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zu Protokoll zu geben. Die Landesregierungen sind ersucht worden, die Ortsbehörden mit der Entgegennahme von Befundungen zu beauftragen und die Protokolle an das Reichsamt des Innern gelangen zu lassen. Von der patriotischen Gesinnung und der Wahrheitsliebe des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle diejenigen, aber auch nur diejenigen, die wesentliche Mittheilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen haben oder zuverlässige Nachrichten erhalten haben, der Aufforderung bereitwillig folgen.

Beirräter Jubel.

Nach dem Einmarsch der Franzosen in Rülhausen, dem bald unter dem Feuer unserer Kanonen und dem Sturm unserer Bataillone ein böses Erwachen aus kurzem Traume folgen sollte, richtete der französische Kriegsminister an General Joffre folgendes Telegramm:

„Der Einmarsch französischer Truppen in Rülhausen unter dem Jubel der Bevölkerung hat ganz Frankreich in Enthusiasmus ergriffen lassen. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß der weitere Verlauf des Feldzuges uns Erfolge bringen wird, deren militärische Tragweite diejenige der heutigen Waffentat noch übersteigt. Ich glänze der Anfang zu Beginn des Feldzuges gibt uns aber die moralische Gewissheit weiterer Erfolge. Ich bin äußerst glücklich, Ihnen im Namen der Regierung unsere ganze Dankbarkeit auszusprechen.“

Englische Codungen an die Neutralen.

Christiana. Die Londoner „Morning Post“ enthält einen längeren Artikel über die Politik der neutralen Staaten, worin Dänemark bei einer deutschen Niederlage Norddeutschland versprochen wird. Der ganze Artikel ist sehr gegen Deutschland. Das Blatt behauptet, in Amerika sei die Stimmung gegen Deutschland

Albions heimtückisches Spiel. „Daily Telegraph“ schrieb am 31. Juli 1914: „Wenn irgend etwas bei so drohenden Ausichten einen schwachen Strahl von Hoffnung geben kann, so muß man ihn in der einzigen Front, die die Tripartente der Welt zeigt, suchen. Es wird auch in den anderen Hauptstädten für zum Ausdruck gebracht, daß Frankreich, Rußland und England entschlossen sind, Schulter an Schulter zu stehen, sollte es was es wolle.“

Englische Drehlägen.

Berlin, 18. August. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter der Ueberschrift „Englische Drehlägen gegen Deutschland“: Der Leiter der großen amerikanischen Zeitungsgesellschaft Associated Press New-York, Melville Stone, richtete unter dem 14. August an den Reichstanzler folgendes Telegramm: „Ergötzen! Da die englische Regierung täglich Fehrbereidete über den Fortgang des Krieges ausgibt, so würden uns ähnliche Verlautbarungen von der deutschen Regierung sehr angenehm sein.“ Der Reichstanzler antwortete: „Deutschland ist vom internationalen Nachrichtenverkehr abgeschnitten. Es kann sich gegen Ungen nicht verteidigen und vertraut darauf, durch Taten die Falschheit seiner Feinde zu erweisen. Es dankt jedem, der die Wahrheit verbreiten hilft.“

Ein Zufall führt der Köln. Ztg. die Nummer des liberalen englischen Abendblatts „Star“ vom 10. August abends halb sieben in die Hände, und da gegenwärtig alle Berichte ausländischer Zeitungen für uns Wert haben, so sei unsern Lesern einiges mitgeteilt. Mögen sie zugleich daraus erleben, wie phantastisch die bisherige Kriegsberichterstattung unserer Gegner sich abspielt. An der Spitze bringt dies wahrheitsliebende Blatt unter dem 10. August, daß Kaiser Wilhelm in Aachen angelangt sei, um an die Front zu gehen. Bekanntlich hat der Kaiser erst am 16. Berlin nach einer anderen Richtung verlassen. Unter dem Titel Die Franzosen im Gisch schreibt das Blatt: „Ein weiterer französischer Sieg ist heute zu berichten, das ist die Einnahme von Kolmar. Die Schätzung der Verluste — dreihunderttausend Tote auf deutscher Seite, fünfzigtausend auf französischer Seite — die von dem Kampf bei Altkirch mitgeteilt werden, sind sicher stark übertrieben. Das französische Kriegsministerium kündigt offiziell an, daß die französischen Verluste nur hundert Tote und Verwundete betragen. Es fand ein Handgemenge statt, und man erzählt, daß die Deutschen in Unordnung vor den Bajonettsangriffen der Franzosen geflohen sind.“ Diese beiden Nachrichten verdrängen ihren Ursprung dem über Belgien telegraphierenden römischen Korrespondenten der Exchange Telegraph Company, der durch Phantasie zu erlesen scheint, was ihm an Sachkenntnis abgeht. Er demontiert — wohl verstanden! — die übertriebene Schätzung der Verluste bei Altkirch nur für die französische Seite, während ihm die bei dieser Gelegenheit gefallenen dreihunderttausend Deutschen nicht nur sehr unympathisch, sondern auch wahrscheinlich dünken. Man merkt schon die Wirkung der russischen Allianz auf das einflussreiche Kolonialblatt: der richtige Krieg wird mit Lokalen Nachrichten eröffnet. Dazu gehört auch ein schwungvoller Artikel „Ablebende Deutsche, von Keiters verfertigt“ in derselben Nummer. Derselbe ist die Quelle ein Reutertelegramm des französischen Kriegsministeriums. „Gerabe als es dunkel wurde, am Freitagabend, kam von der französischen Front eine Brigade vor Altkirch an. Die Stadt, die durch starke Außenwerke verteidigt wird, und die Umgebung waren von einer deutschen Brigade besetzt. Die französischen Truppen gingen unmittelbar mit wunderbarer Tapferkeit zum Sturm vor. Besonders ein Infanterieregiment nahm unter einem wütenden Angriff die deutschen Verhauungen nach ihrem Kampf. Die französischen Bajonettsangriffe haben hier wie immer seit Beginn des Krieges die Deutschen in die Flucht getrieben. Der Glaube an die französischen Bajonettsangriffe ist eine ihre Idee englischer Gehirn. Die noch aus der Zeit des Kräftekrieges stammt, und wie alle kontinentalen Ideen braucht sie künftig Jahre, um wieder aus dem Begriffsvermögen der Engländer zu verschwinden. Selbstverständlich steht in dieser Nummer des „Star“ über Altkirch folgendes: „Die letzten Nachrichten von Altkirch zeigen, daß die Forts intakt sind, die Befestigung der Stadt durch deutsche Truppen hat keinen Einfluß auf die strategische Situation. Die belgische Armee ruht sich vor Löwen auf Altkirch heran, und man erwartet, daß kein weiterer Kampf stattfindet, bis die französischen und belgischen Streitkräfte zusammen die Offensive ergreifen.“ 17 Väter der Notabeln, der Bischof inbehalten, sind Helange in deutschen Händen, und es ist beschlossen, daß sie erschossen werden sollen, sobald die Forts das Feuer wieder eröffnen.“ Solche Sachen erzählt der „Star“ seinen Lesern.

Rehr Interesse hat vielleicht, was das englische Blatt über das Schicksal der in England zurückgebliebenen Deutschen berichtet. Ein großer Teil von ihnen — sie gelten natürlich alle als Kriegsgefangene — ist in einem ungesunden Lager in Blackdown in Surmen wenige Meilen von Alderhot untergebracht. Das Lager ist von 3 Meter hohen Wällen umgeben, zwischen denen Stachelstrauch gezogen ist. Schildwachen mit gelbem Gewehr patrouillieren in der das Lager umgebenden Zone. Die Gefangenen wohnen in Eisenblech-Baracken und werden auf Kosten der Heeresverwaltung ernährt. Andere Deutsche, deren Zahl, wie das Blatt behauptet, täglich zunimmt, werden in dem Nebengebäude der großen Olympiahalle im Südwesten Londons untergebracht und dort bewacht. Der „Star“ berichtet auch, daß das deutsche Geschiff „Neptun“ in der Nordsee von einem Regierungsdampfer aufgebrocht und nach Hochster in der Redman-Bindung gekloppt worden sei. Um übrigen muß das Vergnügen, das die Londoner an dem Kriege haben, bisher nicht so groß sein, denn eine Anzahl der dortigen Speisehäuser hat keine Preise für die einzelnen Gerichte um einen oder einen halben Penny erhöht. Offenbar fangen also die Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung bereits an. Dello billiger werden im weiteren Verlaufe des Krieges die militärischen Lügen aus den französischen Nachrichtenbüros werden, zumal man hierbei immer bedenken muß, daß der Engländer in militärischen Dingen außerordentlich unglücklich ist und sich darin nicht entfernt mit dem Deutschen oder Franzosen vergleichen läßt.

Das Unterseeboot „U 15“.

Das Unterseeboot „U 15“ ist, wie amtlich bekanntgegeben wird, bei einer fähigen Fahrt an die englische Küste, die es gemeinsam mit mehreren anderen Unterseebooten unternehmen, aller Wahrscheinlichkeit nach vernichtet worden. Nach englischen Zeitungen soll ein

Kampf mit englischen Streitkräften stattgefunden haben, und der englische Marineminister Churchill hat sogar die Stadt Birmingham beglückwünscht, daß ein Kreuzer ihres Namens den Sieg über unser kleines Unterseeboot errungen und es zum Sinken gebracht habe. Wir beklagen den Verlust von **vielleicht** 20 tapferen und erprobten Seeleuten, aber einen Anstoß zum Nationalismus gibt diese Meldung nicht. Aber sagen wir, muß auch bereit sein. Opfer zu bringen, und daß dieser Geist in unserer Marine herrscht, hat auch dieser neue Vorstoß bewiesen. Kein englisches Schiff hat sich bisher in deutschen Gewässern gezeigt, während jetzt die zweite Meldung von einer Aktion deutscher Fahrzeuge in englischen Gewässern kommt. Das kann das Vertrauen zur Führung unserer Marine stärken. Neben den Verlusten an Menschenleben hat uns dieses Auftreten der Unterseebootflotte auch Materialschaden gebracht. Natürlich wird man alles tun, diesen möglichst rasch wieder auszugleichen und wie wir hören, sind eine große Anzahl neuer Torpedoboote und Unterseeboote auf den Kanälen bauenden deutschen Werften in Auftrag gegeben worden. In den letzten Tagen sind auch schon drei neue eben fertig gegebene Unterseeboote zu den bereits beim Ausbruch des Krieges vorhandenen hinzugesetzt und weitere werden folgen. (H. 3.)

Aus Bulgarien.

W. B. Sofia, 18. Juli. Die Nachrichten von den Erfolgen Oesterreich-Ungarns in Serbien sind hier mit großer Benützung aufgenommen worden. Das Publikum befragt sie lebhaft und laßt die Niederlage Serbiens kaum erwarten.

Serbische Deserteure.

Wien, 19. August. Die „Wiener Allg. Ztg.“ meldet aus Belgrad: Ein hier eingetroffener verwundeter österreichischer Offizier erzählt über die Kämpfe an der Drina und Save: Unsere Truppen griffen, abgesehen von der Heberwindung der Gelassen beim Ueberlegen dieser Flüsse, den Feind in seinen stärksten Stellungen an. Während des Kampfes desertierten die Serben massenhaft in voller Ausstattung. Bis zu meiner Verwundung betrug die Zahl der Deserteure 600. In gleicher Weise verhielt sich das Treffen bei Voznica, doch hatten wir einen viel größeren Feind gegen uns.

Rußland und Rumänien.

Berlin, 18. August. Der „Vossischen Zeitung“ wird aus Bukarest von heute telegraphiert: „Soeben erfahre ich von ausländischer Seite, daß Rußland im letzten Augenblick das offizielle Anerbieten an Rumänien gerichtet hat, diesem, falls es sich vom Dreibund loslöse und ganz auf die russische Seite trete, als Gegenleistung für dieses Bündnis Siebenbürgen als Preis zu übernehmen. Vorläufig werden diese Anerbietungen in den höchsten Regierungskreisen mit skeptischer Rührung entgegengenommen; es ist von maßgebender Seite die treffende Bemerkung gefallen, daß Rußland, bevor es über Siebenbürgen verfüge und dieses als Beute anbreite, besser täte, zunächst Polen seinem eigenen Reiche zu erhalten.“

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Rußland solche und andere Anerbietungen gemacht hat, und es ist erhellend, daß Rumänien ihnen bis jetzt widersteht. Es fehlt nicht an verlockenden Anerbietungen und andererseits nicht an Drohungen, um die bisher neutralen Staaten in ihrer Haltung wankend zu machen. Je eher und je mehr sich die Heberlegenheit unserer Waffen herausstellen wird, desto leichter wird es gewissen Staaten werden, in ihrer neutralen Haltung zu verharren.

Zur Wegnahme der deutschen Kriegesgefangenen auf dem Apolka-See (Ostafrika).

Die Köln. Ztg. schreibt: Die Engländer wissen so gut wie wir, daß über den Besitz unserer Kolonien nicht überse, sondern auf den Schlachtfeldern Europas und in der Nordsee die Entscheidung fällt. Es ist für den Verlauf und das Ergebnis des Krieges ganz ohne Belang, ob sie inzwischen unsere Kolonien besetzen oder nicht. Sie mögen nehmen, was schuldig daliegt, wenn sie glauben, dem Londoner Fieber diese Freude machen zu müssen. Wenn sie aber in ihrer Heberzahl über unsere kleinen militärischen Besatzungen herfallen und sie aufreiben, wenn sie kleine Dampfer versenken, deren Ausrüstung auf Unruhen von Eingeborenen, aber nicht auf Kriege mit Großmächten zugeschnitten war, so hört ihre Kriegsführung auf ritterlich zu sein, und nähert sich den russischen Methoden. Sie wird aber geradezu frech, wenn man an ihre Nichtwirkung auf die Eingeborenen denkt. Die Engländer werden auf solche Weise alle tierischen Instinkte der Schwarzen und versetzen, was an Erziehungsbildung von Staat und Missionen in jahrzehntelangen Mühen geschaffen worden ist. Aber auch maßlos leichtsinnig ist diese Kriegsführung. Wissen die Engländer, ob die Ozeane der Zerstörung nie wieder losgerissen können, die sie jetzt ruhen? Wir denken, sie haben letzten Endes mehr zu verlieren als wir, wenn sie fortfahren, den unmaßigen Wälfen das Bild einer blinden Selbstherrlichkeit der weißen Rasse so anschaulich vor Augen zu führen, wie sie es jetzt in Afrika tun.

Björn Björnson über die Begeisterung in Deutschland.

W. B. Christiania. Björn Björnson, der Sohn des Dichters, veröffentlicht im „Norgensblad“ einen Brief, der mit hartem Beredertum für die deutsche Sache eintritt. Björnson sagt: Wenn man von dem russischen Doppelspiel liest, begreift man Deutschlands unerschütterlichen Jörn über die gebrochenen russischen Ehrenworte und die Treibenselbstverleugung des Jorns. Der Jörn über Rußland, sein tüchtiges Vorgehen ist unbedeutend. Die Deutschen läßt, daß der Kampf gegen Rußland ein heiliger Krieg sei. Björnson schildert ternerhin in dem Artikel mit Bewunderung das Funktionieren des deutschen Militärapparats. Dieses Ausrufen, das so kalt und unpersönlich gemischt hätte, sei in diesen Tagen genial geworden. Die Unmüdigkeit des Volkes gibt Björnson mit folgenden Worten wieder: Alle, die in den Krieg müssen, strahlen vor Begeisterung. Ich habe unter Tausenden keine einzige Ausnahme gesehen. Wie markieren im Takt fester Disziplin in dem festen Glauben an Deutschlands gute Sache zu den Grenzen. Ich sprach mit den verschiedensten Menschen, die sind alle zusammen gleich. Arbeiter und Mittelstand, es besteht kein Unterschied mehr und bei jedem neuen Feind, der sich tagtäglich meldet, werden sie nur noch sicherer und fester in dem Kampfe. Bei den Zurückbleibenden besteht derselbe Eindruck, es herrscht keine Verzweiflung, sondern imponierende Ruhe. Das ist das große Volk. So geht es in diesen Krieg, einen der größten der Weltgeschichte, den je ein Volk auf einmal durchkämpfen sollte. — Björnson schließt mit den Worten: Geht den Fall, Deutschland und Oesterreich würden verlieren, so wären es England und Frankreich, welche dem Feinde seine Opfer geben würden. Mein Herz blutet.

Franszösische Schandmänner. Jeder Eingeweihte weiß, daß man bei Väter wie dem Kaiser Maximilian seinen Funken wahres Ehrgefühl voraussetzen kann; ein Versuch zu machen, indem sie den

Instinkten der Gasse schmeicheln, ist ihr einziges Ziel. Wie sie mit der Wahrheit umspringen, dafür sei ein Beispiel angeführt. Aus Köln meldet das Blatt in seiner Nummer vom 13. August: „Am letzten Freitag berichteten Nachrichten, die an die Strohhedden gelangt wurden, folgende simple Thatsachen: Das Kaiserliche Kommando in Paris sei die Commune vertrieben. Antwerpen habe in Flammen. Brüssel liege in Ruine, der König Wilhelms Knie nach Spanien. Die böhmische Zeitung gab ohne jeden Grund die Meldung wieder: „Man sollte beinahe meinen, eine deutscher Spionagen habe dem Generalstab des Kaiser auf's Eis geführt. Haben englische Blätter doch schon gemeldet, Köln sei von den Franzosen zusammengebrochen, nur der Dom stehe noch, und die Bevölkerung sei nach Düsseldorf geflohen. Solche aberwärtigen Nachrichten sind aber harmlos gegen die ergreifende Lüge, die der Kaiser sich als Hauptmeldung aus Petersburg berichten läßt. Die Meldung lautet: Petersburg, 12. August. Eine Mitteilung an die Zeitungen sagt, daß nach Berichten aus Deutschland russische Truppen von Soldaten in Gegenwart ihrer Offiziere spärlichst ausgezogen worden seien. Der Vater einer dieser Truppen, der sich einmischen wollte, wurde getötet. Andere Russen, die Einspruch erhoben, wurden mit demselben Tode bestraft.“ Die Meldung wechelt wohlwollend den Ort, wo diese schändliche Schändlichkeit sich zugezogen haben soll. Daß die Russen daran glauben, kann man ihnen bei ihrem Bildungsstand nicht überheben, sie sind eben Barbaren. Daß sich aber der Kaiser dazu ergibt, solche offenkundigen Lügen zu verbreiten, enthält die schmutzige Phantasie des Erfinders und Verbreiters solcher Dinge.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Der Kaiser hat dem Generalmajor und Brigadeführer Ludendorff für sein tapferes Verhalten bei der Erstürmung von Wütlich den Orden Pour le mérite verliehen.

Karlsruhe. In einer Sitzung des Badischen Rates wurde mitgeteilt, daß ein französischer Flüchtling, der den Rhein nach zurückzuführen wollte, von dem schweizerischen Grenzschutz heruntergeschossen wurde. Man darf diese Thatsache als Beweis dafür betrachten, daß die Schweiz es mit der Wahrung ihrer Neutralität ernst nehmen.

Trier. Wie herber gemeldet wird, hat die Großherzogin von Luxemburg dem Orden des Kreuzes ihr Schloss Wasserburg zur Verfügung gestellt und stiftete 10 000 Franken. Die Großherzogin-Ritter stiftete 4000 Franken.

Berlin. Bismarcks jüngerer Enkel, Graf Nikolaus von Bismarck, ist als Freiwilliger eingetreten.

Heiligenstadt. Der Unteroffizier, der aus dem „3.“ über Wütlich die 12 Bomben abwarf, ist der Referentenoffizier G. Trümper aus Kreuzberg (Kreis Heiligenstadt).

Kassel. Das Kaiserliche Generalkommando sendet Kassel Blättern folgende bemerkenswerte Notiz: Das Zentral-Nachrichten-Bureau des Kriegsministeriums teilt mit, daß die Verluste beim Sturm auf Wütlich, die anfänglich beträchtlich erschienen, sich jetzt als gering herausstellen.

Amsterdam. Die „Londoner Times“ sagt in einer Besprechung, der Eindruck sei, daß die äußerst schwierige Propagandaverföhrung für die deutschen Truppen in Belgien gut vorbereitet sei und ausgeführt werde. Ob dies in Zukunft durchgehalten werden könne, sei eine andere Frage. (H. 3.)

Eine gerechte Strafe. In Uffe (Belgien) wurden in der Nacht zum Sonntag ein deutscher Offizier und ein Unteroffizier von Einwohnern getötet und sechs Mann verwundet. Darauf wurde der noch lebende Rest des durch die früheren Kämpfe schwer mitgenommenen Ortes jetzt gänzlich eingekerkert und die männlichen Einwohner nach Kamen gebracht, wo über ihr Schicksal entschieden werden soll.

W. B. Wien, 18. August. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Große Heiterkeit erregt hier die Thatsache, daß das französische Kriegsministerium einen Bericht an die Pariser Blätter versandt hat, in dem es heißt, der Jar habe das Königreich Polen wiederhergestellt und der österreichisch-ungarischen Armee sei es trotz der größten Anstrengungen nicht gelungen, Kussisch-Larnopol in die Hände zu bekommen. Das französische Kriegsministerium weiß offenbar nicht, daß Larnopol eine galizische Stadt ist und daß Oesterreich-Ungarn es nicht nötig hat, die Stadt Larnopol erst zu erobern.

Die letzten Meldungen.

Ein Ultimatum Japans an Deutschland?

W. B. Peking, 19. August. (Tel. der deutschen Botschaft.) Hier geht das Gerücht, daß Japan im Begriffe ist, ein Ultimatum an Deutschland wegen Kiautschau zu stellen.

Die Folgen einer eventuellen Kriegserklärung Japans an Deutschland.

Berlin, 19. August. Ueber die Folgen einer eventuellen Kriegserklärung Japans an Deutschland äußert sich die „Kreuzzeitung“: Wenn wir den Ereignissen klar und fest ins Auge blicken, so haben wir dennoch keinen Grund zu kleinmütigen Befürchtungen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Lage unseres ostasiatischen Schwabers und Hauptquartiers den vereinigten Streitkräften der Triple-Entente gegenüber ungemein präzis ist. Die Kriegslage im europäischen Lager wird durch den Schritt Japans keine Veränderung erfahren, denn Japan dürfte kaum den europäischen Kriegsschauplatz verlassen angesichts der Sorge, sich gegen die Vereinigten Staaten zu entziehen. Was England und Frankreich dort jetzt etwa entbehren können, fällt in Europa nicht allzusehr ins Gewicht, würde hier außerdem erst nach einer Woche eintreffen können. Wohlthun gibt von den Landtruppen, die Rußland im fernem Osten zurückziehen könnte. Sie sind nicht sehr zahlreich und auch hier würde der Bahntransport immerhin Wunden beanspruchen. So bleibt im wesentlichen der Druck auf die Neutralen, der aber wird sich allmählich verlieren, wenn sie sehen, daß dem Eingreifen Japans eine für den Krieg entscheidende Bedeutung nicht zukommt.

Berlin, 19. August. Zur Haltung Japans äußern sich die Morgenblätter im gleichen Sinne. — Die „Vossische Zeitung“ sagt: Der Inhalt des Berliner Telegramms, wonach Gerüchte gehen, daß Japan im Begriffe sei, ein Ultimatum an Deutschland wegen Kiautschau zu stellen, entspricht den Gerüchten, die gestern vielfach in Berlin verbreitet waren. Wenn Japan jetzt im Interesse Englands aktiv in den Gang der Ereignisse eingreifen sollte, so wird das vermutlich unsere verantwortlichen Staatsmänner nicht allzu sehr überraschen. Wir können mit tüchtiger Gelassenheit abwarten, was Japan zu tun gedenkt. Wir haben ihm gegenüber sicher ein gutes Gewissen. Wenn auch die Zahl unserer Gegner in diesem Kriege nominell vermehrt würde, so ist es doch klar, daß die Entscheidung über den Gang der Ereignisse einzig und allein auf dem europäischen Kriegsschauplatz fallen muß.

Neuerungen eines amerikanischen Diplomaten.

Berlin, 19. August. Ein sich zuletzt in Berlin aufhaltender amerikanischer Diplomat, der früher Botschafter der Vereinigten

Staaten in Paris und Rom war, äußerte sich auf Befragen, daß ihm die Meldung von dem beachtenden Ultimatum Japans an Deutschland nicht allzusehr überrascht habe. Er fügte aber hinzu: Die Vereinigten Staaten werden natürlich dieser Wendung der Dinge mit ganz besonderer Aufmerksamkeit folgen. Nach den Erklärungen des Botschafters, liegt es ganz und gar nicht im Interesse der Vereinigten Staaten, daß Japan und Rußland sich im fernem Osten auf Kosten Deutschlands bereichern, und dort zu allein gebietenden Mächten werden.

Eine Ansprache des Kaisers.

Berlin, 19. August. Bevor das Leibregiment der Hohenzollern, das 1. Garde-Regiment 3. J. feins Garnison Potsdam verließ, hat sich der Kaiser als Chef des Regiments von seinen Grenadiere mit einer Ansprache verabschiedet, in der er unter and. sagte: Die früheren Generationen und auch alle die heute hier stehen, haben die Soldaten des 1. Garde-Regiments und meiner Garde an diesem Orte schon öfter versammelt gesehen. Einst war es der Fahnenstab, das Geißel, das wir vor dem Herrn schworen, das uns hier vereinigte. Heute sind alle hier erschienen, den Segen für die Waffeln zu erbitten und den Fahnenstab zu beweisen bis zum letzten Blutstropfen. Das Schwert soll entscheiden, das ich jahrzehntelang in der Scheide gelassen habe. Ich erwarte von meinem 1. Garde-Regiment 3. J., und meiner Garde, daß sie ihrer glorreichen Geschichte neuen Ruhm hinzuzufügen wird. Die heutige Feler findet uns im Vertrauen auf den höchsten Gott und im Vertrauen auf die glorreichen Tage von Leuthen, Gumn und St. Privat. Ueber aller Ruhm ist ein Appell an das deutsche Volk und sein Schwert. Das gelamte deutsche Volk bis auf den letzten Mann hat das Schwert ergriffen. Und so ziehe ich denn das Schwert, das ich mit Gottes Hilfe jahrzehntelang in der Scheide gelassen habe (bei diesen Worten zog der Kaiser sein Schwert und hielt es hoch über dem Haupte). Das Schwert ist gezogen, das ich ohne Regret zu sein, nicht wieder einstecken kann. Und Ihr alle sollt und werdet mir dafür sorgen, daß es erst in Ehren wieder eingesteckt werden wird. Dafür bürget Ihr mir, daß ich den Feinden meinen Feinden diktiert kann. Auf in den Kampf mit dem Gegner und nieder mit den Feinden Brandenburg! Drei Hurras auf unser Herr.

W. B. Weß, 18. August. Der Gemeinderat der Stadt Weß hat eine Entschlossenung, in welcher er in klarer Weise Stellung nimmt zu den auf Militärpersonen vorgekommenen Missethaten, und in der es u. a. heißt: Unmöglich und aufs Schärfste verwirrt der Gemeinderat der Stadt Weß solche rachsüchtige Missethaten, die jedem Bürger die Schamröthe in das Gesicht treiben und ihn mit Abscheu erfüllen. Wer die Hand gegen die Beschützer unseres Landes und gegen seine eigenen Landskinder erhebt, der ist kein echter Völkeringer, kein echter Deutscher. Nur Reichsritter, die unbestimmt um das Schicksal ihres heimatlichen Bodens abschließend und böswillig verurteilen, was unser lothringisches Land dem Deutschen Reiche verbannt und schuldig ist, können zu solchen Schandthaten fähig sein. Solche Schandthaten haben jede Gemeinschaft mit dem Lande und ihren Bürgern verloren. Der Gemeinderat der Stadt Weß sieht es einmütig als seine höchste und heiligste Pflicht an, seine Zusammengehörigkeit mit der tapferen deutschen Armee, mit welcher unsere eigenen Söhne für Kaiser und Reich und für die Zukunft unsere lieben deutschen Vaterlandes kämpfen, bluten und siegen, offen und laut zu bekennen. Ihre Gebühre für das mächtige Deutschland, dessen Geschick mit dem unsrigen untrennbar verbunden ist und bleiben soll, und dem sie mit Glauben und unwandelbarer Treue anzu hören, sagt unsere Stadtverwaltung und der Gemeinderat zusammen in die Worte: Seiner Majestät, unserem geliebten Kaiser Wilhelm, geloben wir aufs Neue unverbrüchliche Treue und Gehorsam und wünscheln von ganzem Herzen, daß Gott unsere tapferen Truppen von Sieg zu Sieg führen werde. Die Entschlossenung ist von dem Bürgermeister Dr. Foret, der selbst aus alt-lothringischer Familie stammt und dem Gemeinderat, unter welchem sich ebenfalls zahlreiche Einheimische befinden, unterzeichnet.

Tages-Rundschau

Berlin. Der Reichstagsler v. Bethmann-Hollweg und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Jagow werden, wenn die „Germania“ recht unterrichtet ist, an der Seite des Kaisers im Hauptquartier verbleiben, ebenso wie dies auch Fürst Bismarck mit dem Auswärtigen Amte 1866 und 1870/71 tat. Die oberste Leitung der Reichs- und Staatsgeschäfte ruht bis Ende des Krieges in den Händen des Staatssekretärs und Staatsministers Dr. Delbrück, in dem das preussische Staatsministerium seit Riquel zum ersten Male wieder einen Vizepräsidenten erhält.

Solalberichte und Askanische Nachrichten.

Blattsch, den 19. August 1914.

* Wir weisen darauf hin, daß mit dem 20. ds. Monats der Termin abläuft, an dem die 2. Rate Steuern pp. gezahlt werden muß.

* Wir werden gebeten, wiederholt darauf hinzuweisen, daß es zur Vermeldung von Wähleränderungen und Irrtümern unbedingt erforderlich ist, daß Zeichnungen von Beiträgen für den Ortsausgleich für Kriegsjahresjorge zuerst auf Zimmer 14 des Rathhauses zu machen sind; anschließend kann die Zahlung der gezeichneten Beiträge auf der Stadtkasse (Zimmer 3) erfolgen.

* Wir verweisen auf die Bekanntmachungen in heutiger Nummer betr. Familienunterstützung und Festsetzung von Lebensmittelpreisen.

* Berich wurden ist seit vorgestern der bei einer Arbeiter-Kompagnie eingetretene Zwanzigjährige Friedrich Walter aus Oestrich. Da er zuletzt in Kassel gesehen worden ist, befindet die Vermutung, daß er im Rhein ertrunken ist. Der Berichwundene ist von großer schlanker Statur, hat rotblonden Schurrbart und ebenfalls braunes Haar und war mit Laurittungsmaschine besetzt, ferner soll er noch ca. 30 Mark bares Geld, sowie eine Uhr bei sich getragen haben. Im Falle der Wändung der Leiche wird um Nachricht an die Polizeiverwaltung hier selbst oder an das Bürgermeisteramt in Oestrich gebeten.

* Fahrrad-Diebstahl. Ein hiesiger 15jähriger Junge kaufte heute früh um halb Wege nach Wiesbaden von dort um unbetonten Burschen im Alter von 19 Jahren ein Fahrrad (Marke Victoria Nr. 12) für 2 Mark. Er lieferte es, da ihm jemand den Verdacht gekommen ist, daß es aus einem Diebstahl herrühren könnte, auf der Polizei ab. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich der Eigentümer des Rades an hiesigen Plage befindet. Betreffender kann seine Eigentumsansprüche auf Zimmer 12 des Rathhauses geltend machen.

